







Die Neutralen.

Die türkischen militärischen Maßnahmen in Surien.

Zurin, 12. Oktober. Aus einer Quelle, die dem Dreiverband nahe steht, wird über die militärischen Maßnahmen der Türkei in Surien noch weiter berichtet: Am Meer finden gegenwärtig Kapitulationen statt. Seit Monatsfrist haben die Behörden alle wehrfähigen Männer mobilisiert, ohne den Grund der Mobilisierung bekannt zu geben. Alle Abteilungen sind vorerst mit nur geringem Artilleriematerial, dagegen mit desormer Pioniertruppen versehen, nach Aleppo geschickt. Die Situation ist daher, ohne besonders kritisch zu sein, im allgemeinen recht schlecht. Es ist für den Dreiverband, dem die Behauptung ist durch die türkischen Quellen kommende, tendenziöse Meldungen aufgegeben und nur allgütig, die begonnene Bewegung gegen die Interaktionen des Dreiverbandes zu unterstützen. Die Bewegung wird dem stillen Wunsch der Flotte entsprechend sein und schnell zu einer nationalen Bewegung „ausarten“. In der Erwartung der Dinge, die da kommen werden, hat der englische Generalkonsul seinen Sandsteden den Rat erteilt, sich sofort nach dem Libanon aufzumachen.

Die Selbst-Vernichtung der belgischen Neutralität mit England und Frankreich.

In den Archiven des belgischen Generalkonsuls in Brüssel sind von der deutschen Seeresleitung Dokumente gefunden worden, die auf die heuchlerische Entzweiung Englands über das — von militärischen Standpunkt aus absolut notwendige — Vorgehen Deutschlands ein neues Licht werfen.

Aus dem sachgemäß veröffentlichten Inhalt einer in den Geheimnissen des belgischen Generalkonsuls in Brüssel gefundenen Mappe, welche die Aufschrift trägt „Intervention anglaise en Belgique“, geht hervor, daß schon im Jahre 1906 die Entsendung eines englischen Expeditionskorps nach Belgien für den Fall eines deutsch-französischen Krieges in Aussicht genommen war. Nach einem vorgefundenen Schreiben an den belgischen Kriegsminister vom 10. April 1906 hat der Chef des belgischen Generalkonsuls mit dem damaligen englischen Militärattache in Brüssel Oberleutnant Barnardiston auf dessen Anregung in wiederholten Beratungen einen eingehenden Plan für gemeinsame Operationen eines englischen Expeditionskorps von 10000 Mann mit der belgischen Armee gegen Deutschland ausgearbeitet. Die Beschlüsse der Sitzung des Chiefs des englischen Generalkonsuls Generalmajors Gricion. Bis in alle Einzelheiten ist das Zusammenwirken sorgfältig ausgearbeitet worden. Dänemark, Belgien und Holland waren als Aufschlingungspunkte für die englischen Truppen vorgehoben. Von hier aus sollten sie mit belgischem Eisenbahnmateriale in das Ruhrgebiet gebracht werden. Die Beschlüsse der Sitzung des Chiefs des englischen Generalkonsuls in Brüssel sind folgende: Die belgisch-englischen Vereinbarungen solche mit dem französischen Generalkonsul vorausgegangen waren. Die drei Mächte haben die Pläne für ein Zusammenwirken der „verbündeten Armeen“, wie es im Schriftstück heißt, genau festgelegt.

Das erwähnte Schreiben enthält einige Bemerkungen von besonderem Interesse. Es heißt dort an einer Stelle, Oberleutnant Barnardiston hat bemerkt, daß man zuerst auf die Unterstützung Hollands zu rechnen könne. Er hob ferner vertraulich mitteilt, daß die englische Regierung die Absicht habe, die Basis für den englischen Verpflegungsnachschub nach Antwerpen zu verlegen, sobald die Nordsee von allen deutschen Kriegsschiffen gesäubert ist. Des Weiteren regte der englische Militärattache die Entsendung eines englischen Spionagedienstes in der Westküste an.

Das vorgefundene militärische Material liefert eine wertvolle Ergänzung durch einen ebenfalls bei den Geheimnissen in Berlin Baron Greindl an den belgischen Minister des Äußeren, in dem mit großem Scherfimm die dem englischen Angebot zugrunde liegenden Sintergedanken enthüllt werden und in dem der Gesandte auf das Bedenkliche der Situation hinweist, in die sich Belgien durch eine einseitige Parteinahme zu Gunsten der Entente-Mächte begeben habe. Der Gesandte führt dann wörtlich folgendes aus:

„Der Gedanke einer Umfassungsbewegung von Norden her scheint verflucht zu sein. Die Kombinationen der Entente-Mächte. Wenn das nicht der Fall wäre, so hätte der Plan, Antwerpen zu besetzen, nicht ein solches Gewicht in Paris und London hervorgerufen. Man hat dort den Grund gar nicht verheimlicht, aus dem man wünschte, daß die Schwäche ohne Verteilung bliebe. Man verfolgte dabei den Zweck, sich ein einseitiges Vorkommen für eine Offenbarung der Richtung auf den Niedersee und die Westküste zu schaffen und ... dann mit fortzuführen, was nicht schwer gewesen wäre. ... Diese in Calais und Dänemark gelandete englische Armee würde nicht an unserer Grenze entlang nach Ostprag marschieren, um Deutschland zu erreichen. Sie würde dort bei uns von Nordwesten her einbrechen. Das würde für den Vorteil verfahren, sofort in Aktion treten zu können, die belgische Armee in einer Gegend zu treffen, in der wir uns auf keine Zerschlagung einlassen können, falls wir eine Schlacht riskieren wollen. Es würde ihr ermöglichen, an Ressourcen aller ihrer Provinzen zu ziehen, auf alle Fälle aber unsere Mobilmachungen zu zerstören oder sie nur zuzulassen, nachdem wir uns formell verpflichtet hätten, die Mobilmachungen nur zum Vorteil Englands und seines Bundesgenossen durchzuführen.“

Nach allem, was über die Vorgefährde des gegenwärtigen Krieges bekanntgeworden ist, kommen diese authentischen Mitteilungen nicht überraschend. Denn schon am ersten Kriegstage waren Nachrichten hierüber durchgedrungen, daß Frankreich als erstes die belgische Neutralität gebrochen hätte und im Begriffe stünde, mit einem großen Teil seiner Armee nach Belgien in Deutschland einzubringen. Das neutrale Ausland, dem wir von diesen Dingen Mitteilung gemacht haben, und das nicht abgeneigt war, sich von uns überzeugen zu lassen, hat in letzter Zeit mehrfach die Frage aufgeworfen, warum die deutsche Regierung immer noch zögere, den dokumentarischen Beweis für den von unseren Feinden begangenen Bruch der belgischen Neutralität bekanntzugeben.

Unsere Regierung ist durch die obige Veröffentlichung dem durchaus berechtigten Wunsch nachgegeben.

Während Sir Edward Grey mit beschämender Miene zu behaupten wagte, England hätte sich gezwungen gesehen, für den Schutz der angeblich von Deutschland verletzten Neutralität Belgiens in den Krieg zu ziehen, ist es gerade dieser Bruch der Neutralität, der bereits im Jahre 1906 durch das Verabredungen mit Belgien zuzunehmen Deutschen einging und auf diese Weise im Verein mit Frankreich den Bruch der belgischen Neutralität vollzog.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Keine Verhinderung der Stadtverordnetenwahlen.

Wie eine offiziöse Korrespondenz mitteilt, ist im Schöße der Regierung erwohnen worden, ob es mit Rücksicht auf den Kriegszustand geboten sei, durch ein Gesetz die für den November d. J. bevorstehenden Ergänzungswahlen zu den Stadtverordnetenversammlungen um ein Jahr zu verschieben. Das konnte in Frage kommen, um den Interessen der vielen Wähler zu entsprechen, die wegen ihrer Einberufung zum Heere tatsächlich außer Stande sind, ihr Wahlrecht auszuüben, noch mehr aber, um zu vermeiden, daß die Gemeindevorstände Anlaß zu Parteikämpfen geben, die in dieser Zeit einmütiger Erhebung für des Vaterlandes Macht und Weihen hinter dem, was allen Deutschen gemeinsam ist, weit zurücktreten sollten. Die Staatsregierung hat jedoch nach Prüfung der Verhältnisse in den einzelnen Landestellen von einem auf Verhinderung der Gemeindevorstände gerichteten Schritt Abstand genommen und wird den bevorstehenden Wahlen freien Lauf lassen. Sie hat sich nicht davon überzeugen können, daß der Wunsch nach Verhinderung der Wahlen bei den beteiligten Städten etwa ein allgemeiner oder auch nur weitverbreiteter sei, und sie hat das feste Vertrauen zu dem in großer, erster Zeit gefestigten Sinn der Wähler, daß durch städtische Wahlen die Einigkeit der Bürger auch nicht einmal vorübergehend gefährdet werden wird. Vielmehr dürfte dieser Sinn, wie das Beispiel einiger Städte erwarten läßt, gerade zur Verhütung von Wahlagitation und zur Herbeiführung von Kompromissen führen.

Höchstpreise für Getreide und Mehl.

Sowohl die badische als auch neuerdings die sächsische Regierung hat beim Reichsamte des Innern beantragt, daß man der Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide und Mühlenenergie möglichst schnell nachzutreten möge. Diese Maßnahmen sollen, soweit dies noch nicht geschehen ist, ergänzt werden durch Festsetzung von Höchstpreisen für Backwaren, insbesondere für Brot feinsten der Gemeinden. Wie die „Deutsche Tageszeitung“ hierzu bemerkt, sind auch die Vertreter der deutschen Landwirtschaft und der deutschen Mäcker einmütig in der Forderung, daß Höchstpreise für Getreide, Mehl und Brot möglichst schnell festgesetzt werden.

Ausland.

Rumänien.

Bukarest, 13. Oktober. Über das Testament des Königs, das morgen im Amtsblatt veröffentlicht wird, macht Bistrot folgende Mitteilung: Der König hinterläßt von seinem persönlichen Vermögen 12 Millionen Lei für wohltätige Zwecke. Das Schicksal dieses Vermögens bleibt dem neuen König die Regierung, jedoch der Königswidwe. Dem gleichen Blatt zufolge findet die Beisetzung am 15. Oktober in Curtea-Argeisch statt.

Lokales.

In Sachen des Glockengeläuts

unserer Kirchen beim Eintreffen deutscher Siegesnachrichten hören wir, daß bedauerlicherweise eine Verunsicherung durch unsere Ausführungen sich verlost füllt. Wir können das nur lebhaft bedauern, zumal wir hierbei an eine Person gar nicht gedacht haben, in der die Sache im Auge gehabt haben. Deshalb hat uns auch jeder bedenkende oder verlesende Mißbitt völlig fern gelegen. Dieser Umstand kann unseren nachsichtigen Standpunkt nicht beeinflussen, zumal die gleichen Beschwerden schon zu Beginn des Krieges erhoben werden mußten.

\* Das Heimatmuseum in durch eine seltene, für die Kulturgeschichte der Stadt wichtige Münze bereichert worden. Es handelt sich um einen Merseburger Brakteaten (Hohlprägung), welchen von Böhmern-Klett in seinem Werke: „Die Münzstätten und Münzen der Städte und geistlichen Stifter Sachsens im Mittelalter“ dem Bischof Friedrich von Döben (1390—1382) zurechnet. Die Münze stammt also aus einer Zeit, in der die Kunst der Brakteatenprägung bereits im Niedergang begriffen war und die Merseburger Münzstätte ihre Tätigkeit allmählich einstellte. Das Gepräge besteht aus einem Hohlkopsel von voller Gesichtseite mit der Inschrift: auf dem Rande „MERSERB“. Die Münze ist von dem Kabinett des herzoglichen Hauses Gotha in unsern Museum in dankenswerter Weise überlassen worden.

\* Das Brandenburger erhält fortgesetzt neuen Zuwachs. Gestern Nacht gegen heute früh sind zwei weitere Transporte, zusammen allerdings nur etwa 120 Mann, auf dem Wüterbahnhöfe eingetroffen. Diesmal befanden sich englische Gelangene darunter. Die Vermutung, daß unter den letzteren Dflisterer gewesen seien, behält sich nicht. Das Brandenburger wird überhaupt nicht mit Dflisterern besetzt.

Hauptmann Dito gefallen. Unter den zehn Offizieren, die der Regimentskommandeur als im August und September in einem ehrenvollen Nachruf gefallen bekannt gibt, befindet sich auch Hauptmann und Kompaniechef über Dito. Derselbe kam 1. 3. als Leutnant beim 36. Inf. Regt. nach Merseburg in Garnison, nahm später seinen Abschied und ist wiederholt noch mandem dadurch in Erinnerung, daß er mehrere umfangreiche Reise Skizzen (aus Italien) im Merseburger Kreisblatt veröffentlichte. Später baute er sich eine unmittelbar am Meer gelegene Villa in Soagli, Nähe Rapallo, italienische Riviera, die er als Pension für Deutsche einrichtete und dort auch Besuche aus Merseburg hatte.

\* Doppelte Auszeichnung. Dem Kommandeur der 24. Inf. Brigade, Generalmajor v. der Seyde ist nun, nachdem er das Eiserne Kreuz II. Klasse erhalten hatte, auch dasjenige erster Klasse verliehen worden. Auch der Sohn hat bereits das Eiserne Kreuz erhalten.

Provinz Sachsen.

Bad Sulza, 10. Okt. Das Militärkommando hatte auch unserer Stadt ein Angebot wegen Verlegung von etwa 10000 Kriegsgefangenen unterbreitet. Der Gemeinderat lehnte aber das Anbieten einstimmig ab. Neben anderen Bedenken kamen auch gesundheitliche Gründe in Betracht, da unsere Stadt Bad ist, und bei

Auftreten ansteigender Krankheiten der Bezug von Kurgästen unterbunden werden könnte.

X Delitz am Berge, 13. Oktober. Herr Amisrat von Bremermann zu Venedorf hat seine künftige Seite und zwar die, welche zur Höhe einberufen sind, bei der Sächsischen Kriegsverwaltung des Provinzialverbandes der Provinz Sachsen mit je einem Anteil veräußert. Leider wird aber von anderer Seite die gegenwärtige Einrichtung in dieser Gegend gar nicht benutzt.

Landau, (11) 11. Okt. Die weibliche Leide in der Unfruchtbarkeit die 86 Jahre alte Frau Häpe aus Gleina. In Niederriedstedt feierte das Karl Eidenborffsche Ehepaar die goldene Hochzeit und erhielt vom Kaiser die Ehejubiläumsmedaillen.

Sommern, 13. Okt. Der 18jährige Stationsarbeiter Rudolf Stiel blieb beim Rangieren mit dem Stiefelboden im Herzfeld einer Weiche hängen und wurde von der Maschine der Kleinbahn überfahren und sofort getötet.

Magdeburg, 13. Okt. Der Hauptstabe des Harzklubzweigsvereins Magdeburg sollen 10000 M. zu Zwecken des Roten Kreuzes und der Verorgung der Kriegsfamilien entnommen werden und der Hauptvorstand ist ermächtigt, die zur Hauptversammlung beantragten Gelder zu bewilligen oder zu verweigern.

Chrudim, 13. Okt. Der durch seine Umtriebe bekannt gewordene Bürgermeister Max von Krümel ist als Kriegsgefangener auf dem Truppenübungsplatz Chrudim in das Gefangenenlager eingeliefert worden.

Letzte Depeschen.

Neues vom westlichen und östlichen Kriegsschauplatz. Großes Sanquartier, 13. Oktober. Vom westlichen Kriegsschauplatz liegen Nachrichten von Bedeutung nicht vor. Sämtliche Angriffe des Feindes sind abgewiesen worden. Im Argonnen Wald finden andauernd erbitterte Kämpfe statt. Unsere Truppen arbeiten sich in diesem Unterholz und äußert schwierigen Gelände Schritt für Schritt vorwärts. Die Franzosen leisten hartnäckigen Widerstand, schießen von Bäumen und mit Maschinengewehren von Baumfellen und haben neben etagenweise angelegten Schützengraben leistungsfähige Stützpunkte eingerichtet. Die von der französischen Seeresleitung verbreiteten Nachrichten über Erfolge ihrer Truppen in der Woerthe-Ebene sind unwahr. Nach Aussage ist den Truppen mitgeteilt worden, die Deutschen seien geflohen und mehrere Forts von Weh bereits gefallen. Tatsächlich haben aber unsere dort stehenden Truppen an keiner Stelle Gelände verloren. Gtain ist nach wie vor in unserer Hand. Die letzten französischen Angriffe gegen unsere Stellungen bei St. Mihiel sind sämtlich abgewiesen worden. Unsere Kriegsbente von Antwerpen läßt sich noch immer nicht übersehen. Die Zahl der in Holland Entwaftneten ist auf annähernd 28000 Mann gestiegen. Scheinbar haben sich viele belgische Soldaten in Zwiitfeldung nach ihrer Heimat begeben. Der Gebäudes und Materialschaden in Antwerpen ist gering. Die Schienen- und Wehranlagen sind vom Feinde unbrauchbar gemacht worden. Im Hafen befinden sich vier englische, zwei belgische, ein französischer, ein dänischer, 32 deutsche und zwei österreichische Dampfer sowie zwei deutsche Seelochiffe. Soweit deutsche bisher unterteilt worden sind, scheinen die Kessel unbrauchbar gemacht worden zu sein.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz verlief der 11. Oktober im allgemeinen ruhig. Am 12. Oktober wurde ein erneuter Umfassungsvorstoß der Russen bei Schirwind zurückgewiesen. Sie verloren dabei 1500 Gefangene und manzig Geschütze. Ein Übergangsvorstoß der Russen über die Weichsel südlich von Zwangorod ist verhindert worden.

Geht von Deutschen besetzt.

Rotterdam, 12. Oktober. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ melden aus Drenthe: Nachdem die Engländer gefesselt bei Quatrecht und Melle gefesselt hatten, zogen sie sich durch Gunt auf Zeebrugge zurück. Gunt wurde heute von den Deutschen besetzt. Die Eisenbahn- und Drahtverbindungen sind gestört.

Rückzugsgeschichte.

Amsterdam, 12. Oktober. Der Sonderberichterstatter des Vns Dias Telegr. Büro meldet von der belgischen Grenze: Weiter war ich an der Grenze bei Krommich. Die ganze niederländische Grenzlinie entlang wurde heftig gefesselt. Beim Schreiben dieser Zeilen höre ich Kanonendonner von der Grenze her von verschiedenen Seiten. Es scheint, daß der Rest des belgischen Heeres bei Graebe, Wissewege, Noesbaele und anderen Dörfern verzweifelte Anstrengungen macht, dem Feind aufzuhalten. Diese Kämpfe bringen vor allen Dingen der Kwallerie starke Verluste, und es wimmelt an der Grenze von ipindelnartigen Kanallerpfebern, die herrenlos umherlaufen. Viele Belgier flüchten nach den Nistorenorten Lanenberge, Knode und Hent. In Diteude befinden sich 40000 mittellose Flüchtlinge, die darauf warten, nach England überbrückgeschafft zu werden. Man scheint sich in Diteude über die baldige Ankunft in der Denteischen vorzubereiten. Zahlreiche wohlhabende Familien haben bereits ihr Gepäck nach Holland gesandt. 60000 Flüchtlinge befinden sich in Brugge; auch in Axel halten sich Tausende von Flüchtlingen auf, die nach Rotterdam gefandt werden, wo sie zwischen dem Transport nach England und dem Verbleiben in Holland wählen können.

Österreichisch-deutsche Fortschritte.

Wien, 12. Oktober. Amriich wird mitgeteilt: Unsere Offensive hat den San erreicht. Bzemsoff ist entsetzt. Die Reste der feindlichen Einheitskangarmee werden angegriffen. Zaroslam und Kezajst sind in unserer Hand. In Russisch-Polen wurden alle Versuche der Russen, die Weichsel zu überschreiten, abgesehen.

Dreiverbands-Dreifigkeit.

Wien, 12. Oktober. Aus Kostoninovo pel berichtet die Wiener „Reichspost“, daß die Entente-Regierungen für die Entfernung des englisch-französi-











auf die Kriegserhebung nach dem Verhältnis der dazu geleisteten Einzahlungen verteilt. Ist die durchschnittliche Kriegserhebung der Versicherer — von jetzt ab gerechnet — nicht größer, als sie während des ganzen Feldjahres 1870/71 war, so wird die Zeitspende Kriegserhebung über den Betrag der Einzahlung auf jeden Versicherer vertheilt können. Bei höherer Kriegserhebung über die Höhe der Auszahlung lassen sich in voraus naturgemäß nicht machen. Die Einzahlungen können von 5 Mark an, in Zwischenstufen von 5 zu 5 Mark, bis zu dem Betrage von 200 Mark geleistet werden. Neuarbeit bei der Kriegserhebung der Gemeinnützigen Volksversicherung ist die wirklich einfache und bequeme Form des Versicherungsabschlusses. Nach diesem Verfahren, das mit Genehmigung des kaiserlichen Justizsamtes für Privatversicherung genehmigt ist, werden die Kriegserhebungsbedingungen durch öffentliche Ausrufe bekannt gegeben. Der Versicherungsabschluss erfolgt durch Einzahlung des Betrages bei jeder deutschen Postanstalt auf Postkonten „14“ Kriegserhebung der Deutschen Volksversicherung. In diesem Besonderen Bedingung ist nur, daß der versicherte Kriegsteilnehmer auf dem linken Arm der Brust, den die Post der Deutschen Volksversicherung zusetzt, genau mit Vor- und Zunamen, Geburtsdatum sowie Beruf und Wohnort bezeichnet ist, um Verwechselungen auszuschließen. Die Versicherung beginnt bei genauer Bezeichnung des versicherten Kriegsteilnehmers sofort mit der im Posttempel angegebenen Stunde. Als Kriegsteilnehmer sind nicht nur Militärpersonen und Nichtkämpfer, die dem Heere folgen, sondern auch die staatlichen Beamten und Arbeiter in den militärisch besetzten Gebieten zur Versicherung zugelassen.

## Provinz Sachsen.

**Sachsenb., 13. Okt.** Nächsten Montag und Dienstag findet hier der übliche Herbstmarkt statt. Mit Rücksicht auf den Krieg wird sich der Markt nur auf Verkaufswaren aller Art erstrecken, alle Veräußerungen als Schandbuden, Tauschmittel usw. sind verboten.

**Wittenberg, 13. Okt.** Vom 1. bis 30. September d. J. geschäftlich der Verkehr der Stadtsparkasse wie folgt: Bestand der Einlagen am 31. August d. J.: 58 583 608,38 M. gegen 56 260 897,65 M. im Vorjahre. Einzahlungen vom 1. bis 30. September: 1 860 149,24 M. gegen 1 935 494,52 M. im Vorjahre. Zahlungen: 60 693 758,17 M. gegen 58 196 392,17 M. im Vorjahre. Rückstellungen von 1. bis 30. September: 1 418 097,84 M. gegen 2 029 884,86 M. im Vorjahre. Bestand am 30. September d. J.: 59 280 720,38 M. gegen 56 100 407,81 M. im Vorjahre. Es sind also zwar die Einzahlungen in diesem Berichtsmonat um 75 845 M. hinter jenen im September zurückgeblieben, dafür aber sind die Rückstellungen im September dieses Jahres um 616 947 M. geringer. Der Wittenberger Bankier Ernst Caspary in cetero hat neuerdings wieder einen Antrag auf Erhebung in den Reichsbankverband durch die Anbahnung von Wechseln in Wittenberg und Dresden nach dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz beabsichtigt. Es sind nun bisher in regelmäßigen Zwischenräumen 20 Aktien, von denen jede rund 2 Ztr. erwünschte und dringend benötigte Wechselgebühren enthält, ins Feld geführt.

**Hannover, 13. Okt.** Die Sammlungen für Viebesgaben, die Sonnabend und Sonntag in der Stadt durch den Verkauf von Blumen stattfand, hat einen rechtlichen Erfolg gehabt. Es sind eingegangen 3394,40 M. Da nur 146,60 M. Untertun sind, können 3247,80 M. abgeliefert werden. Am Sonnabend ging von der Viebesgaben-Anbahnungstelle des Roten Kreuzes eine Sendung Wollwaren an die Centralen von Wittenberg, Leipzig, Chemnitz, Dresden, Magdeburg, 50 000 M. warme Unterleider und Strümpfe, die sämtlich unserer Stadt und Kreis gekauft oder angefertigt worden sind. — In dem hannoverschen Straßwagenschein haben sich bereit erklärt, dem 2. hannoverschen Bataillon in Aumunster in Belgien in ihren Wagen Viebesgaben, vor allem warme Socken, zu bringen. Jeder Wagen wird ungefähr 7 Socken liefern.

**Wittenberg, 13. Okt.** Beim Hinfahren eines Feldes wurden plötzlich die Pferde des Geschäftsräters Bohme, als sie der Wägenstraße nahe kamen, vor einem Auto zu stehen und ritten davon, Flug und Schärre mit sich fortnehmend. Der Wägenführer über die Tiere, und als der Flug gegen einen Menschen gericht, bekam er einen derartigen Schlag gegen die Brust, daß er schwer verletzt wurde. Er lag bis zum Nachbarn Hilfe leisteten und ihn nach Hause schickten.

**Magdeburg, 13. Okt.** Der Allgemeine Hausbesitzerverein für Magdeburg und Umgebung sagte am Freitag abends, um sich in eingehender Ausdrucksweise mit der Frage der Deduktion des Wictors zu fassen, der in Magdeburg am 11. d. M. d. J. geschloffen wird, zu bestehen. Wenn sich alles ruhig und friedlich abwickeln sollte, dann sei der einzige Wunsch, daß die Stadt für die Wictorsfälle vorläufig antomme. Es werde sich um ungefähr drei Millionen handeln, mit denen der Magistrat teilweise dem Wictorsbeitrag zur Hilfe kommen müße. Die Hälfte der Ausfälle soll er decken.

**Wittenberg, 13. Okt.** Tiefes Dunkel schwebt noch über einem eigenartigen Vorkommnis in dem Dorfe Nabus bei Wittenberg. In der Nacht zum Sonntag, früh 1/2 Uhr, wurde der Gutbesitzer Heinrich Beutel durch klopfen am Fenster geweckt. Er sollte beim Nachbarn Schurig beschilfen sein bei einer Kuh, die fallen wollte. Beutel trat aus seinem Haus, als es plötzlich fröste und er schwer verletzt zusammenbrach. Ein Schuß hatte ihn durch die Knie in den Kopf getroffen, ein weiterer durch den Hals in die Unterleibe. In dem nächsten Dunkel entwarf der Attentäter. Schnell wurde ein Arzt herbeigeholt, welcher sofort einen operativen Eingriff vornahm und eine Säge entfernen konnte. Der Hals ist wohl aber so an, daß es ratlos erlitten, Beutel in klinische Behandlung nach Halle zu schicken. Es ist möglich, daß dem Bruder des Verletzten dem Handelsmann Albert Beutel, auf seiner regelmäßigen Fahrt von Schandau nach Nabus am Mittwoch spät abends die Pläne seines Wagens von einer Kugel durchbohrt wurde. Verdächtig, der nächtliche Schuß zu sein, wurde der Anecht des Schmiedemeisters des Dries verhaftet und in Gewahrsam genommen.

**Apolda, 13. Okt.** Wie aus Apolda gemeldet wird, beschäftigt man in unmittelbarer Nähe der Stadt ein Barackenlager für 10 000 bis 15 000 Kriegsgesangene zu errichten, da das Gelände hierzu außerordentlich günstig ist. In der Stadt würden dann 1000 bis 1200 Mann an Bewachungsmännern einquartiert werden. Der Gemeinderat war einmütig der Ansicht, daß auf die Einrichtung eines solchen Lagers zu rechnen ist.

## Aus dem Reiche.

**Bonn, 13. Okt.** Bei den Kämpfen im Argonnenwalde ist der Personallieutenant v. Kammerberg Oberleutnant von Gnefzort zu Almersdorf gefallen. Er war zuvor mit dem Eiferen Kreuz ausgezeichnet worden.

**Bonn, 13. Okt.** König Ferdinand von Belgien hat das im Hofgarten belegene ehemalige Schlosschen des Herzogs Ernst II., zuletzt im Besitz der Frau Scheimem Stenitz als Wohnsitz, für sich erworben. Die Kaufsumme betrug 1,2 Mt. In der Stadtordnung der Sitzung wurde u. a. bekannt gegeben: Für die notwendigen Reparaturen sind an Kleider, Wäsche, Schuhe, Betten usw. bereits 167 Aktien nach Ortschaften, Alenchen und Neidenburg abgegangen; zur Abwendung seien noch 130 Aktien bereit. An Geldgaben sind bisher rund 112 000 Mark eingegangen. Hat und Soldatenvertheilungen in Gemeinschaft mit einigen hochherzigen Bürgern der Stadt einen „Hilfskassarevier der Stadt Leipzig“ gestiftet, dessen besondere Bestimmung darin besteht, Verwundete der Leipziger Regimenter von dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz nach der Leipziger Kaserne zu bringen sowie auf der Ausfahrt Viebesgaben mit hinauszunehmen.

## Kriegsallerlei.

### Das leere Schlachtfeld.

Ein Berichterstatter des „Daily Telegraph“ in Frankreich gibt eine Beschreibung der Schlachtfelder an der Aisne, die wir hier nach der „Zähl. Rundschau“ wiedergeben:

„Die meisten Leute“, sagte er, „stellen sich ein Schlachtfeld vor, wie sie es auf Gemälden oder Photographien sehen. Wenn sie auf einer Anhöhe stehen und über die Ebene nördlich der Aisne blicken könnten, würden sie sehen, was wesentlich ist: es ist eine Landschaft mit Wäldern, Dörfern und Gehöften, die brennen und rauchen. Die einzigen Menschen, die man sieht, sind kleine Gruppen in der Nähe des Fußes. Nach einer Weile fangen die Gruppen an, sich langsam vorwärts zu bewegen, und sie breiten sich aus, bis die Männer über die Ebene zerstreut sind. Es scheint, als ob sie etwas suchten, das sie verloren haben. Sie gehen so langsam, als ob sie müde wären und mit der Zeit nicht zu rechnen brauchen. Aber dann und wann erscheint plötzlich im Raum eine dünne, weiße Wolke und hängt über ihnen. Es ist ein Geräusch wie von Mähdrahten von Äseln in der Luft, und aus dem Grunde springen kleine Fontänen auf, so wie der Staub unter beständigem Regen nach langer Trockenheit aufsteigen würde. Das ist das Geräusch der Schrapnell. Man sieht nicht, woher es kommt, aber der Feind hat die vorwärts ziehenden Truppen beobachtet.“

Die Männer setzen ihren ruhigen Spaziergang fort, als ob nichts geschehen wäre; denn sie wissen, daß meistens das Schrapnellfeuer nicht so gefährlich ist, als der Schall vermuten läßt. Jedoch geschieht es hässlichen, daß ein Mann stolpert und liegen bleibt, wo er fällt. Er ist von einer der vielen Kugeln getroffen, welche das Schrapnell unbestreitbar, wenn in der Luft im richtigen Augenblick ausstrahlen. Immer gehen die Männer weiter, bis man plötzlich einen neuen Klang hört. Der geschieht, wenn Menschen und schneller Klappen. Das feindliche Maschinengewehr schießt nicht von hinten, sondern durch einen Viehstapel. Sofort werfen sich die Männer flach auf den Grund, denn sie haben vor einem Maschinengewehr mehr Respekt als vor einer ganzen Batterie von Feldgeschützen.

Das Klappen hört ebenso plötzlich auf, wie es anfang, und wenn man alsdann nach dem Walde drüben blickt, kann man dort Klappen sehen, die den Eindruck roter Laternen zwischen den Bäumen machen. Unsere Kanonen beantworten das feindliche Feuer, und einige Minuten lang dommt es durch die Lüste. Unter dem Schusse dieses Feuers stehen die Männer wieder auf, aber lieber nicht alle, und gehen in schnellerem Laufe weiter vorwärts. Wiederum hört man Klappen, und wiederum finden die Männer Sicherheit am Boden der Erde. So dauert es ungefähr eine Stunde, bis plötzlich die Männer verschwinden, als ob der Grund sie verschlungen hätte. Jetzt sieht man nichts mehr als lange, bunte Linien quer durch die Ebene. Es sind die Laugränder, und jetzt fängt das Rauschen der Gewehre an.

### Das indische Wictors.

„In England wird gegenwärtig alle Augen auf die vor einigen Tagen in Marcella gelandeten indischen Truppen gerichtet, die man als die letzten Helfer betrachtet, um den Zusammenbruch der französisch-englischen Armeen zu verhindern.“

In Deutschland herrscht vielfach die Ansicht, daß diese indischen Truppen dem europäischen Winterkrieg zweifellos erliegen würden. Diese Ansicht ist, wie der „Germania“ geschrieben wird, teilweise zutreffend. Nach den englischen Berichten handelt es sich um indische Truppen aus dem Bengalen und aus Baleschistan. Im allgemeinen herrscht bekanntlich Ängsten zu dem besten Länder der Welt. Aber das Hochland von Baleschistan macht in Bezug auf das Klima eine Ausnahme. Auf dem ganzen Hochland von Iran, dessen südöstlicher Teil Baleschistan ist, herrscht im Winter sehr strenge Kälte, wie sie in unseren Klimata nur ausnahmsweise vorkommt. Die Söhne dieses Hochlandes, denen Tapferkeit und Wildheit nachgerühmt wird, sind also den Einflüssen unseres Klimas zweifellos gewöhnt.

Wesentlich anders verhält es sich mit den Söhnen und Gourfads aus dem Bengalen; sie sind ganz überwiegend Söhne des heißen Klimas, das Indien umgibt. In dem Winter des Jahres 1870/71 wurde in einem einjährigen langen Winter das Klima Frankreichs dem Gesundheitszustand dieser englischen Truppen wesentlich beeinträchtigt.

Ueber ihre Zahl wird nicht mitgeteilt; beachtenswert ist deshalb die Tatsache, daß im Bengalen einheimische Truppen nur in einer Stärke von rund 20 000 Mann neben 16 000 europäischen Truppen vorhanden sind. Zu berücksichtigen ist dabei auch, daß ein etwaiger Einfall der Afghanen, der als bevorzucht gemeldet wurde, sich in erster Linie gegen den Bengalen richten würde.

— **Einfall hinter den Rhein.** Das Reichliche Bureau verfuhr alle Mittel, um zu zeigen, wie sorglos das Soldatenleben der Engländer in Frankreich ist. Als am letzten Sonnabend Nachmittag an der Front es beschämend ruhig war, fanden die englischen Soldaten Zeit zu einem Fußballspiel. Zwei Bataillone wählten ihre Mannschaften aus und spielten gegeneinander. Wie weit dies hinter der Front geschah, darüber schweigt allerdings das telegraphische Sängers Hölle.

— **Die bei Aachen ein französisches Kavallerie-Regiment fingen.** Ein Bataillon des 20. bayerischen Infanterie-Regiments aus Lindau hat in Frankreich ein in einer Mühle abgelesenes kombiniertes französisches Kavallerie-Regiment abgefangen. Die Wirkung des deutschen Gewehrs und Maschinengewehrs war furchtbar. Es gelang den Franzosen nicht mehr aufzustehen, denn ihre Pferde waren beim Beginn des Feuers schon gestorben und jagten weiter davon. Die Reiter wollten zu Fuß entfliehen, andere waren sich vor dem Geschloßhagen auf die Erde, und schon nach wenigen Minuten schwebten sie weiße Lächer. Nach Einstellung des Feuers kamen die französischen Kürassiere, Dragoner, afrisische Reiter und auch einige berittene Engländer mit hochgedrehten Armen wehrlos heran. Sie waren vollständig gelähmt vor Schreck. In fünf Minuten war alles geschehen. Das bayerische Bataillon hatte nicht einen einzigen Mann verloren. Von den gefangenen französischen Offizieren heißt der dritte Zeit Zeuthen. „Ich, dieser verurteilte Krieg“ sagten sie. Auf die Frage, warum denn keine Eisenbahnen ausgelegt waren, antwortete der Regimentskommandeur nur beherzt die Achseln.

— **Ein Koll von Romanianen.** Mit welcher Heftigkeit in Frankreich selbst die erschütterten Ereignisse aufgefaßt werden müssen, zeigt eine Meldung, die die Geneser Blätter über den Tod eines Sohnes des Generals Casleau veröffentlichten. Der General, der die gegen das Oberbefehl operierende französische Armee kommandierte, befand sich an der Spitze seines Stabes, als ihm gemeldet wurde, daß sein Sohn der Oberleutnant Casleau schwer verwundet sei. Wenige Minuten später traf eine Baire ein, auf der Kranenträger den sterbenden Offizier herbrachten, der in Gegenwart seines Vaters seinen Geist aufgab. Der General trat an die Baire heran, bedeckte das Gesicht des Toten mit seinem Taschentuch und erhob die Hand zum Schware: „Lebe wohl mein Sohn“, so sprach Casleau, „du hält den schönsten Tod gefunden, den du dir nur hoffentlich wünschen können. Ich aber schreibe dir, daß unsere Deere dich wie alle Familien Frankreichs erhasen werden.“ Alle Umstehenden weinten und Tränenreicher mehrere Regimenter, die sich in der Nähe befanden, schwebten ihm nach, um den Toten und den Sterbenden zu ehren. Wahrscheinlich wird man diese Szene demnächst im Film auf den französischen Lichtspielbänken sehen.

— **Eine Trauergener Familiennachricht.** Die „Kriegszeitung für Trauergener“, die vom 3. Bataillon des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 48 unter der Schriftleitung des Bizefeldwebels Ernst in der russischen Grenzstadt Gers ausgegeben wird, bringt in ihrer Ausgabe vom 1. Oktober folgende ereckulische Familiennachricht: „Am 30. September mittags erlosch der erste Trauergener Weltbürger unter deutscher Oberhoheit und unter Willkür zweier deutscher Militärärzte das Licht der Welt. Möge er sich zu einem neuen Deutschen erwecken!“

— **Die Frivolität russischer Offiziere** diente selbst nicht selten zum Gegenstand heiterer Verpottung. Einen hübschen Scherz dieser Art, der vor einem Vierteljahrhundert erfunden ward, wird jetzt von den Deutschen Tagesspiegel aufgeführt. Das Geschichtliche, das damals von Ausland aus die Kunde durch die internationale Presse machte, erzählte: In eine Garnison im Innern Russlands kam unlängst ein General aus Petersburg zur Inspektion. Nach der Beendigung betrat der Inspektor ein Lokal, das als Zierschneiderei, und hier bereiteten seine Augen an dem Buffet bei einer Reihe russischer Blättchen, die nur einen Buchstaben anzeigten. Diese standen in Reich und Glib abwechselnd geordnet. „Was hat dies zu bedeuten, fragte der General den ihn führenden Leutnant. „Das ist eine Offiziersherde, Excellenz“, antwortete verlegen der Offizier. Der General erkundigte sich nun näher und erhielt folgende Auskunft: „In jeder Blättche befindet sich eine andere Offiziers. Bei den Züngen des Offiziersflusses mischt einer von uns diese verschiedenen Sorten in ein Glas, und die älteren und erfahrenen Mitglieder erlesen, sobald sie diese Mischung getrunken haben, aus welchen Sorten sie zusammengelegt war und nennen das betreffende Wort.“ „Das ist ja sehr eigenartig“, meinte der General, „können Sie denn selbst auch so raten?“ „Wenn Excellenz befehlen, kann ich es“, erwiderte der Offizier. Der General tritt an das Buffet und mischt ein Glas, während der Offizier mit dem Gesicht nach der Wand gerichtet, an anderen Ende des Saales steht. „Nun raten Sie, was dies bedeutet“, wieder der General, indem er dem Offizier das Glas reicht. Dieser trinkt es mit einem Zuge aus, schmatzt mit der Zunge und ruft: „Das war „Anna“, Excellenz.“ „Bravo, geraten!“ ruft der General, „aber dazu gehört wohl viel Übung.“ „Excellenz, „Anna“ war eine sehr leichte Aufgabe, das ist noch nichts, wir haben unter uns einen Major, der kann sogar Rebusdeutungen erlesen!“

— **Kaiser Wilhelm, der Antichrist.** Die bulgarische Zeitung „Itrio“ berichtet, vor zwei Wochen sei in Russland eine Prophezie verbreitet worden, in der die Behauptung aufgestellt war, der deutsche Kaiser sei kein göttlicher Mensch, sondern — der „Antichrist“, dessen Erscheinung dem Ende aller Dinge vorangehe. Diese Prophezien wurden unentgeltlich in der ganzen russischen Armee verbreitet, doch es stellte sich bald heraus, daß die Verfasser sich verhehelt hatten, wenn sie sich entblöden, die „Majestätswürden dadurch zu ganz besonderen Leistungen berechnen zu werden. Die abergläubigen Russen lieh nicht zu streiten“, und erlachten in ihrem Eifer. Daraufhin sah sich der Kaiser genötigt, ein Manifest herauszugeben, in dem denjenigen wurde, der deutsche Kaiser sei — ein Mensch wie jeder andere, nicht aber der gefährlichste Antichrist.“

— **Die Ruinen von Hamburg.** Ein Leser überbringt den Hamburger Nachrichten folgenden Beitrag zur Geschichte des feindlichen Vorgehens: „Nach einem vor wenigen Tagen aus Curitiba, der Hauptstadt des brasilianischen Staates Parana, eingetroffenen Briefe wurden Ende August dort Ansichtskarten verkauft, die das wüste Trümmerfeld einer niedergebrannten Stadt zeigten. Darunter stand in französischer und portugiesischer Sprache: Die Ruinen von Hamburg. Wirkung des Feuers englischer Schiffgeschütze.“ Der Verfasser des Briefes, der vor nicht langer Zeit Hamburg geschäftlich besuchte, und bei dem der Besichtigung des Wüstenschaubens in der Riederstraße besichtigte, erregte an einigen an der Mäher noch aufrecht stehenden Häusern sofort die ungewöhnliche Mißbilligung. „Die Karten rühren jedenfalls“, schrieb der Herr, „von einem Hamburger Original her, sind im Ausland (Frankreich) vervielfältigt und mit der irdischen Unterwelt versehen.“

— Die Briefungen der „Schwarzen Marie.“ Der Pariser Berichterlatter der Times sagt in einer Schilderung: „Es ist Geschichte und wieder Geschichte, aber die schwarzen deutschen Kanonen, die unsere Soldaten, „Schwarze Marie“ nennen, überrufen alles. Soldaten, die aus den Schanzen an der Aisne zurückstehen, erzählen fast ungläubliche Dinge über ihre verreckende Wirtung. Wenn ein Automobil schnell über die Straße rollt, so wird ihm ein Geschöß nachgeschandt. Der Aufbruch der Explosion ist so stark, daß aus 40 bis 50 Fuß nichts aufrecht stehenbleiben kann, und das Loch, das das Geschöß in den Boden reißt, ist so groß, daß das Automobil und seine Insassen bequem verschlungen werden. Vor wenigen Tagen warf eine „Schwarze Marie“ ein Geschöß mitten in einen Trupp von 40 Verdern, die ruhig in einem Dorf standen; sie wurden in Stücke gerissen, und von einem Unteroffizier, der in der Nähe gestanden hatte, fand man nur einen Arm und ein Bein. Ein General beobachtete mit seinem Stab die Operationen aus der Deckung eines Heuschäfers. Ein zum Gluck leeres Automobil fand zur Seite der Straße. Ein Hundschäfer in einer „Tranche“ muß die Grube bemerkt haben, denn plötzlich vernahm man die Stimme der „Schwarzen Marie“, und ein Geschöß fiel vor dem Automobil nieder, das vollständig verbrannt; die Erde hatte es verschlungen.“

— Was die Frau nicht ins Feld schicken soll. Die „Schlager Neuesten Nachrichten“ bringen folgende Betrachtung: „Die Briefe, die unsere Frauen ins Feld schicken, sollen ein Ausdruck der Zuversicht und der Hoffnung sein. Sie sollen wiedergeben, wie unermüdet die deutschen Frauen hoffen und harren, wie unerschrocken sie das Geschick tragen. Jede deutsche Frau sollte sich täglich einmal sagen: „Da draußen ist der Krieg“, dann wird sie auch leicht und freudig überwinden, was das Schicksal ihr zu tragen auferlegt hat. Man muß bei den Briefen, die man hinausgeschickt, daran denken, daß der Mann von allen Dingen unendlich weit entfernt ist. „Soll ich Äpfel bestellen und wieviel?“ Das ist natürlich in einem Briefe, den eine junge Frau an ihren Mann schrieb. Die Stündlichkeit der Frage machte mich lächeln, denn der Mann aber bringt sie das Geschick ins Herz, daß die Frau ohne seine Hilfe nicht recht fertig wird. Sie wird ihn beunruhigen. In einem anderen Briefe konnte ich nicht mehr lesen. Die neue Wohnung haben wir bezogen, sie ist einfach herrlich, wären wir nur, wie ich geschrieben habe, in der alten geblieben, der Umzug war schrecklich, die Männer merken, daß ich allein und unbehilflich bin, und können erst eine Stunde später. Außerdem hat sich viel, unsere Äpfel, schwer erlitten, und bei aller Scherelei mußte ich sie noch bliegen. Wäre Du nur erst wieder hier, es geht garnicht ohne Dich.“ Zum Gluck konnte ich das Abenden dieses Briefes verhindern, und die junge Frau mußte einen freundlichen Brief schreiben. Deutsche Frauen, zeigt, daß Ihr wisst, warum es sich handelt. Schreibt Euerem Manne nichts von Sorgen, beweist ihm Eure Liebe, indem Ihr ihm zeigt, daß Ihr die Lasten des Tages auch allein auf Euren Schultern tragen könnt. Macht keinem Kampfboden das Leben schwer, keinen, der draußen verumdet liegt, die Krankheit zur Last. Schreibt vertrauensvoll und freudig.“

— Wie es den Russen in Dörrfleisch geht. Dem Moskauer Korrespondenten des „Daily Telegraph“ erzählten Russen, die in Dörrfleisch verumdet wurden, über ihre

Eindrücke in Deutschland folgendes: Deutschland ist ein schönes Land. Da ist kein Vergleich mit unsern armen Dörfern. Da gibt es prachtvolle kleinere Häuser mit drei Stockwerken, schönen Zephsen, Stühlen und Grammophon. Jedes Haus hat ein Grammophon. Wir haben alle gelernt, das Grammophon spielen zu lassen. Die Deutschen haben auch Geigen und wunderbare schwarze Schränke mit Deckeln. Wenn man den Deckel aufhebt, kann man mit der Hand auf dem Schrank Musik machen. Und viel gab es dort zu essen. Schokolade soviel man wollte. Jeden Tag hatten wir gebatrenes Schweinefleisch.

— Vor der Feldpost sind alle gleich. Das königliche Krönchen von der Feldpost nicht anders behandelt werden, als gewöhnliche Soldaten, bewies sich nach dem Schwabischen Merkur kein Wiedersehen des durch einen Granatsplitter im Oberlippenkel verwundeten Prinzen Franz von Bayern in der Münchener chirurgischen Klinik mit seiner Mutter, der Königin. Als der Prinz nach der Begrüßung scherzend meinte: „Na, Mama, mit dem Schreien hast Du Dich aber nicht sehr angefreut“, verhielt sich die Königin und König, daß sie dem Sohne fast täglich, jedenfalls jeden andern Tag geschriebe hätten. Der Prinz aber hatte seit 15 Tagen weder Briefe noch Karten bekommen. Die Feldpost macht also wenigstens keinen Unterschied.“

— Der Sonntag eines Feldgehilfen. Ein badischer Feldgehilfe gibt der Köln. Volksztg. Bericht über einen Sonntag im Kriege. Gottesdienst zu halten war an diesem Tage wegen des andauernden Stumpfes unmöglich. Der Feldgehilfe schreibt: „Als die Verwundeten alle versorgt waren, gingen wir auf den Kirchhof morgens 1 Uhr und gruben beim Schenken einer Krone ein Soldatengrab. Ich habe dabei mit Hade und Schaufel mitgeholfen. Um 2 Uhr kamen wir zur Messe. In meinem Zimmer lag ein Soldat auf dem Toten mit gelobtem Gewehr. Um 3 Uhr fanden wir auf, um die drei Toten in Schützengraben zu legen, vier Sanitätskrieger und ich. Als wir auf die Höhe kamen, mußten wir wieder zurück. Es war furchtbar Wetter. Die Franzosen schossen bereits herüber auf unsere Vorposten. Die zwei Toten, die im Schützengrab lagen, wurden nun in Zephsen eingewickelt, nachdem ich den Tot konstatiert hatte (ein Arzt oder Feldschärfer war nicht da). Wir brachten sie zum Friedhof ob dem Schützengrab. Einige Soldaten von der bayerischen Brigade zogen mit. Die Beerdigung wurde kurz gehalten. Aber doch habe ich noch kein Beerdigung vorgenommen, die so ernst und wehevoll war. Die Soldaten beteten mit mir zum Vaterunser. Als ich das Gebet sprach für die verstorbenen Soldaten, weinten die umstehenden Soldaten. Ich machte die Zeremonie mit dem Kreuz und der Erdhaufel. Jeder der Soldaten warf ebenfalls eine Schaufel Erde ins Grab. Dann schaukelten wir die Erde hinunter, wobei ich wieder Blaufäulnis die Namen schreiben, blühten einige Blumen und Eisen und Kreuze lie auf das Grab. Die Tochter des Lehrers brachte noch einen Blumenkranz, den ich auf das Grab legte. Ein letztes „Herz gilt ihnen die ewige Ruhe“ und wir richteten uns, um zu unsern Bataillon zu kommen, das drei Stunden entfernt Stellung genommen hatte. Um 12 Uhr mittags kamen wir dort an, durchnäht, hungrig, durstig und schläfrig; doch wir fanden ein gutes Quartier bei freundlichen Leuten. Das war ein Sonntag um 12. September 1914.“

— Der Kriegschampagner 1914. Die „Times“ benachrichtigen eine Unterredung ihres Korrespondenten mit einem der Inhaber der berühmten Champagnerfirma Moët u. Chandon. Dieser sagte, daß es möglich gewesen sei, in dem größten Teil der Weinberge zu ernten und daß die Trauben ein außerordentliches Bouquet hätten. Der Kriegschampagner sei dem des Jahrgangs 1904 sehr ähnlich und sei nur weniger alkoholreich. Sehr viele Flüssigkeiten aus dem Norden hätten sich an der Weinlese in den letzten Septembertagen betätigen können, jedoch auch die Arbeitstage zur Zufriedenheit gelöst sei.

— Können die Feinde unsere schweren Wäpfer machen? Zu diese Frage, die durch einige in den letzten Tagen bekannt gewordenen Meldungen über die Bemühungen unserer Feinde in dieser Richtung nahegelegt wird, antwortet der hervorragendste artilleristische Fachmann Generalleutnant v. Meißenan am Schluß eines Aufsatzes über die Leistungsfähigkeit und Bedeutung der schweren Artillerie im neuesten Heft der Zeitschrift „Deutschland“ wie folgt: „Wenn sich jetzt bei unsern Gegnern der lebhafteste Wunsch regt, uns mit der gleichen Wäpfer zu antworten, so hat dessen Bewerksichtigung gute Ziele. Neue und mächtige Wäpfer lassen sich nicht improvisieren, und vor allem nicht während des Krieges! Würden sich unsere Gegner aber auch im Besitz schwerer Wäpfer und von der gleichen Leistungsfähigkeit wie die unsern und die unserer Bundesgenossen befinden, so darf uns der Gedanke beruhigen, daß es unsern Feinden zurzeit an Gelegenheit fehlt, Geschäpfe der genannten Art gegen die richtigen Objekte, also gegen unsere Festungen zu verwenden. Möge es so bleiben!“

— Mit Geduld und Spude. In der englischen Presse ist ein Brief des Telegraphisten Marsden vom britischen Kreuzer „Gloucester“ veröffentlicht worden. Die „Gloucester“ hat seinerzeit an der vergeblichen Jagd teilgenommen, die die englische Mittelmeerflotte auf unsere waderen Kriegsschiffe, „Göben“ und „Breslau“ gemacht hat. Von dieser Jagd hat der Telegraphist die folgende ergäpliche Schilderung gegeben: „Die Jagd dauerte drei Tage und vier Nächte, während deren unser Kanonier auf lange Entfernung auf die „Breslau“ schuß. Nachdem der erste Schuß auf eine Entfernung von 10 Kilometern geschossen war, wurde der Kanonier auf das zweite Geschöß, welches dann auch richtig einschlug. Der Schuß rief den Ausschlag der „Breslau“ zur Hälfte fort. Da der Schuß zu glücklich gelang, pufste der Kanonier auf das dritte Geschöß, welches über das Hinterdeck der „Breslau“ hinwegging, aber das dortige Geschöß außer Besetzt setzte. Der Kreuzer erwiderte unser Feuer mit dreifig Schüssen. Zwei der Schiffe verlor die Rettungsboote auf dem Oberdeck der „Gloucester“. Unser Schiff entging nur mit großer Not der Zerstörung durch einen von der „Göben“ abgeschickten Torpedo.“ — Ja, wenn's das Spuden allein machte, so bemerkt die Deutsche Tageszeitung hierzu. Lieber wissen wir aus anderer Quelle, daß „Göben“ und „Breslau“ ohne Schrammen an ihrem Bestimmungsort liegen.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

## Holländische Blumenzwiebeln

(In diesem Jahr besonders gross und fest)

Jetzt beste Pflanze in für Töpfe, Gläser und fürs freie Land.

Hyacinthen, Tulpen, Narzissen, Crocus, Scilla,

/// Schneeglöckchen usw. ///

zu billigsten Tagespreisen.

Ausführliche gedruckte Kulturanleitung auf Wunsch kostenlos.

Albert Trebst, Blumenladen, Fernsprecher Nr. 475. Entenplan Nr. 3.

Sendet Beitungen an unsere Braven im Fe. De!

## Feldpost-Abonnements

nimmt die

Expedition des Merseburger Tageblattes zum Preise von 50 Pfg. für den Monat entgegen.

## Kriegsnotspende.

Gaben erbitten:

Stadttrat Barth,

Rathaus 1 Treppe, vormittags 10 bis 12 Uhr.

Stadttrat Thiele,

Große Ritterstraße Nr. 27.

Städtische Sparkasse,

Burgstraße Nr. 1.

Wegen Sterbefalles ist die

## Wohnung

des Herrn Regierungs-Bauweisers Selting, Guttenbergstraße 13, I. anderweitig zu vermieten.



## Spratt's Fabrikate sind deutsch!

Die Meute Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. wird seit Jahrzehnten mit Spratt's Hundekuchen gefüttert. Spratt's Fabrikate bestehen aus garantiert reinem Fleisch und Weizenmehl, nicht aus gewürzten Abfällen, wie die nur scheinbar billigen Futtermittel.

Man verlange stets Spratt's Hundekuchen u. Geflügelutter bei:

Carl Eckardt.

## Graue Haare

Chemiker P. Wolffs

„Jugentin“ gibt ergrautem, weissen u. verblühten Haar nach und nach seine Naturfarbe wieder. „Jugentin“ ist geradezu ein Idealmittel gegen Kopfschuppen und Haarausfall. Prospekte gratis. Wo nicht erhältlich, durch Depot C. Klappenbach, Halle a. S.

Bestimmt zu haben: Stadt-Apotheke, Burgstr. Central-Drogerie, Markt 17. Otto Stieberitz Gotthardstr. 32

Auf werksame Bedienung. Hässigste Preise.

**Karl Zänzer**

Merseburg, Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7

Spezialgeschäft für Damen- und Kinder-Wäsche, Schürzen aller Art. Vollständige Wäsche-Ausstattungen. Fernspr. 259.

Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

**Hauslisten** sowie Formulare zu Lohnnachweisungen sind von **Donnerstag, den 15. Oktober cr.** an vorrätig.

**Merseburger Druck- und Verlagsanstalt (L. Baltz).**

**Kutschen** zu Hochzeiten und anderen Festlichkeiten sowie Trauerkutschen stellt prompt und billigst

**Karl Weber, Fuhrgeschäft,** Merseburg, Breitestraße 20. Telefon 486